

Kultur ermöglichen

Konzepte für resiliente Post-Corona-Zentren



Foto: startklar a+ b

Dr. Ina Rateniek ist Kulturberaterin bei der startklar a+b GmbH und moderiert beteiligungsorientierte Prozesse u.a. der Kulturentwicklung sowie im NRW-Programm »Dritte Orte«

Die Pandemie hat Negativentwicklungen in unseren Ortszentren und Innenstädten verschärft. Der gewohnte Anblick einzelner verwaister Ladenlokale wird nun getoppt durch große Brachen ehemaliger Kaufhäuser. Weitere massive »Leerstände und Funktionsverluste mit negativen Auswirkungen auf das Stadtbild«¹ sind zu erwarten. Das ist besonders bitter, da uns die Lockdowns gerade erst vor Augen geführt haben, wie wichtig öffentliche Räume und Plätze für soziales Miteinander, Begegnung, Kultur und unser Autonomiegefühl sind.

Als Antwort auf die Krise sahen Ende 2020 führende Institutionen aus Baukultur, Städtebau und Handel eine stärkere Nutzungsmischung mit ergänzenden »Kulturangeboten« und eine erhöhte Aufenthaltsqualität der Innenstadt, indem »vermehrt auch Kulturveranstaltungen gefördert werden«. Ein altbekannter Zugriff auf Kultur als Notnagel, wenn die Kasse in den monofunktionalen Zentren nicht ausreichend klingelt. Das Bundesministerium für Städtebau steckte in der »Neuen Leipzig Charta« den Horizont zukünftiger Stadtentwicklung deutlich weiter: Neue Leitlinien sind dort auch stärkere Orientierung am Gemeinwohl, sozialer Zusammenhalt und Transformationsfähigkeit.² Das ganz aktuelle »Memorandum Resiliente Stadt« formuliert sogar das Ziel, unter anderem durch kulturelle Angebote die »Zentren neu zu programmieren«.³

1 Gemeinsames Statement von Bundesstiftung Baukultur, Deutschem Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Handelsverband Deutschland und urbanicom anlässlich des fachpolitischen Gesprächs »Handlungsbedarfe der Innenstädte nach Corona«, Berlin, 08. September 2020, S. 2

2 Neue Leipzig Charta. Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl, verabschiedet beim Informellen Ministertreffen Stadtentwicklung am 30. November 2020

3 Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat: Memorandum Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt, Mai 2021, S. 4

Der Beitrag der Kulturpolitik

Welchen Beitrag kann die Kulturpolitik leisten? Konkreter gefragt: Wie lassen sich (zunächst akute) Unterstützungsmaßnahmen für den Kultursektor und Post-Corona-Konzepte für die (zentrumsrelevante) Kulturlandschaft kombinieren? Wie lässt sich der Kulturbereich langfristig qualitativ weiterentwickeln und etablieren als selbstbewusste Kraft multifunktionaler Innenstädte? Wie kann Kultur beitragen zu einer »Stadt der Zukunft« und »neuen Form urbanen Wohlstandes«, wie vom Wuppertaler Klima-Institut beschrieben⁴.

Angesichts unvorhersehbarer Krisen wird es für Menschen wie Städte wichtiger, resilient zu sein, also in der Lage, auch größere Probleme und Veränderungen durch Anpassung relativ gut zu bewältigen. Zu ihrer Widerstandsfähigkeit tragen Städte bei, wenn sie ihrer Bürgerschaft ermöglichen, sich typisch resiliente Fähigkeiten anzueignen. Dazu gehört es, ein Netzwerk positiv-unterstützender sozialer Beziehungen aufzubauen. Resilienz macht weiterhin die Erfahrung, dass die eigenen Kompetenzen und Handlungen die Realität beeinflussen. Förderlich sind zudem Aktivitäten, die Freude, Selbstbestätigung und die Erfahrung von Kohärenz fördern. Bürger*innen solch stärkende Erfahrungen zu ermöglichen, gebieten auch zentrale Corona-Lehren: Begegnung und Gemeinschaft (statt Einsamkeit), Solidarität (statt Egoismus) und Selbstwirksamkeit (statt Ohnmacht) haben einen enorm hohen psychohygienischen, sozialen, kulturellen und demokratierelevanten Wert.

Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung können also sehr viel zur Lösung des Strukturproblems der

4 Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH (Hrsg.), Zukunftsimpuls 14, Näher – Öffentlicher – Agiler. Eckpfeiler einer resilienten »Post-Corona-Stadt«, Wuppertal, April 2020, S. 12.



Mit 200 Bürger*innen erarbeitete der Münsteraner Verein B-Side einen Quartier-Gemeinwohl-Index für das Hansaviertel, Foto: B-Side / Bilder und Bärte

Zentren beitragen. Einerseits sind sie »ein wichtiges Instrument (...), um nach der Pandemie wieder in einen soziokulturellen Austausch zu kommen.«,⁵ Andererseits können künstlerische Prozesse Transformationen unterstützen und verstärken. Die Bundesregierung weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass »erstrebenswerte Zukunftsbilder (...) in kollaborativ angelegten Formaten mit den Alltagserfahrungen aller Bevölkerungsgruppen erarbeitet werden« sollten; die Resilienz der Städte basiere »maßgeblich auf einer aktiven Zivilgesellschaft«.⁶

Kultur ermöglichen

Es sind also Menschen und ihre Ideen, durch die Städte und Ortszentren qualitativ wachsen. Kommunen tun gut daran, zukünftig weniger Angebote für die Bürger*innen zu machen, sondern Anlässe und Räume bereit zu stellen, damit Bürger*innen selbst Kulturproduzent*innen werden. Projekte sind dann gegebenenfalls mehr auf Begegnung und Austausch angelegt, greifen alltagskulturelle Themen auf, nutzen öfter den öffentlichen und digitalen Raum. Trends der Prä-Corona-Zeit setzen sich fort in weiteren performativen, genreübergreifenden, experimentellen Formaten und Kollaborationen von Künstler*innen und Partizipant*innen. Diese Entwicklungen machen Kultur sichtbarer, zugänglicher und teilhabegerechter und wirken

⁵ Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, S. 10.

⁶ Memorandum Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt, S. 11 / 13.

durch individuelle Aneignungsprozesse deutlich nachhaltiger.

Gerade jetzt kann eine solche Kultur-Strategie mit ihren kreativen, emotionalen und kommunikativen Mitteln ein Teil der Antwort sein für die Identitätskrise der Stadtzentren. In ko-kreativen Projekten etwa in leeren Großimmobilien unter Beteiligung von Politik, Verwaltung, Kulturträgern, Immobilieneigentümern und Bürger*innen können neue kulturelle und gemeinwohlorientierte Produkte, Angebote und Dienstleistungen entstehen. Prädestinierte Ko-Produzenten sind zivilgesellschaftliche Initiativen und Künstler*innen, die oft mit kleinem Budget und ohne politische Lobby zeitgemäße Kreativ-, Bildungs- und Freizeitangebote entwickeln. Mit ihnen, einer mobilisierten lokalen Ökonomie und öfFnungswilligen Kultureinrichtungen gilt es, ortsspezifische Partnerkonstellationen zu testen und neue Präsentationsflächen und Begegnungsräume auch für die Kultur zu schaffen. Ergänzt man derart konsumfreie, kommunikative Zonen, entstehen Dritte Orte, bei denen es nicht nur darum geht, die Aufenthaltsqualität und Begegnungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum weiter zu stärken. Vielmehr können Dritte Orte echte Transformationen bewirken, indem sie audience empowerment zulassen und in gemeinsamen Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen Nutzer*innen zu Teilhaber*innen machen. Dann sind sie Reallabore für solidarische Gemeinschaften und haben das Potenzial, tiefgreifende soziokulturelle Veränderungen zu bewirken. ■